

Tüchtig und treu (Matthäus 25, 14-30; 9. So. n. Trinitatis I)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

¹⁴Denn es ist wie mit einem Menschen, der außer Landes ging: Er rief seine Knechte und vertraute ihnen sein Vermögen an; ¹⁵dem einen gab er fünf Zentner Silber, dem andern zwei, dem dritten einen, jedem nach seinem Vermögen, und zog fort. ¹⁶Sogleich ging der hin, der fünf Zentner empfangen hatte, und handelte mit ihnen und gewann weitere fünf dazu. ¹⁷Ebenso gewann der, der zwei Zentner empfangen hatte, zwei weitere dazu. ¹⁸Der aber einen empfangen hatte, ging hin, grub ein Loch in die Erde und verbarg das Geld seines Herrn. ¹⁹Nach langer Zeit kam der Herr dieser Knechte und forderte Rechenschaft von ihnen. ²⁰Da trat herzu, der fünf Zentner empfangen hatte, und legte weitere fünf Zentner dazu und sprach: Herr, du hast mir fünf Zentner anvertraut; siehe da, ich habe damit weitere fünf Zentner gewonnen. ²¹Da sprach sein Herr zu ihm: Recht so, du tüchtiger und treuer Knecht, du bist über wenigem treu gewesen, ich will dich über viel setzen; geh hinein zu deines Herrn Freude! ²²Da trat auch herzu, der zwei Zentner empfangen hatte, und sprach: Herr, du hast mir zwei Zentner anvertraut; siehe da, ich habe damit zwei weitere gewonnen. ²³Sein Herr sprach zu ihm: Recht so, du tüchtiger und treuer Knecht, du bist über wenigem treu gewesen, ich will dich über viel setzen; geh hinein zu deines Herrn Freude! ²⁴Da trat auch herzu, der einen Zentner empfangen hatte, und sprach: Herr, ich wußte, daß du ein harter Mann bist: Du erntest, wo du nicht gesät hast, und sammelst ein, wo du nicht ausgestreut hast; ²⁵und ich fürchtete mich, ging hin und verbarg deinen Zentner in der Erde. Siehe, da hast du das Deine. ²⁶Sein Herr aber antwortete und sprach zu ihm: Du böser und fauler Knecht! Wußtest du, daß ich ernte, wo ich nicht gesät habe, und einsammele, wo ich nicht ausgestreut habe? ²⁷Dann hättest du mein Geld zu den Wechslern bringen sollen, und wenn ich gekommen wäre, hätte ich das Meine wiederbekommen mit Zinsen. ²⁸Darum nehmt ihm den Zentner ab und gebt ihn dem, der zehn Zentner hat. ²⁹Denn wer da hat, dem wird gegeben werden, und er wird die Fülle haben; wer aber nicht hat, dem wird auch, was er hat, genommen werden. ³⁰Und den unnützen Knecht werft in die Finsternis hinaus; da wird sein Heulen und Zähneklappern.

Einleitung

Unser heutiger Predigttext ist ein Abschnitt aus den Endzeitreden Jesu. Jesus spricht von dem, was seine Kirche zu erwarten hat. Er gibt mit dem, was er hier sagt, keinen Anlaß zu Spekulationen darüber, wie spät es an der Weltenuhr ist, etwa damit wir berechnen könnten, wann wir ihn etwa zu erwarten hätten. Im Gegenteil. Er will uns generell darauf einstellen, daß wir ihn erwarten. Wenn er kommt, dann wird er plötzlich kommen, wie ein Dieb in der Nacht. Im Gleichnis von den Zehn Jungfrauen, das unserem Predigttext vorausgeht, bringt er es auf den Punkt mit den Worten: „Darum wachet! Denn ihr wißt weder Tag noch Stunde!“ Mit anderen Worten: Jesus hat mit seiner Rede die Zeit der Kirche vor Augen, die Zeit zwischen seiner Himmelfahrt und seiner sichtbaren Wiederkunft. Das ist die Zeit, in der auch wir leben, und wir sind durch die Worte Jesu herausgefordert, in dieser Zeit Wachsamkeit Treue walten zu lassen im Umgang mit den Gaben Gottes. Wachsamkeit heißt ja, das tägliche Leben in der Erwartung zu führen, daß er wiederkommt und daß wir vor seinem Gericht erscheinen müssen, wie auch Paulus sagt: „Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, damit

jeder seinen Lohn empfangen für das, was er getan hat bei Lebzeiten, es sei gut oder böse“ (2Kor 5, 10). Es geht in unserem Predigttext um die Lebensführung des Christen. Wie geht ein Christ mit den Gaben, die Gott ihm gegeben hat, recht um? Jesus spricht auch darüber in der Form eines Gleichnisses. Wir hätten gerne von ihm eine Erklärung darüber, was mit den Zentnern gemeint ist, aber Jesus beläßt es bei diesem Bild. Klar ist aber, daß sie darstellen, was uns von Gott gegeben wird, und weil Jesus nichts anderes sagt, verstehe ich sie als das, was Gott einem jeden Menschen gibt. Die Zentner, von denen Jesus redet, sind die Dinge, die unser Leben ausmachen. Dabei geht es nicht in erster Linie um die Frage, ob ein Christ die Gaben des Heiligen Geistes, die Gott ihm gegeben hat, auch reichlich betätigt, sondern um die Frage, ob und wie er mit den ganz banalen Dingen des Alltags umgeht. Dazu gehören zuerst unser Leib und unsere persönlichen Gaben und Fähigkeiten. Sodann müssen wir hier Zeit, Geld und Besitz nennen, die Gott uns zubilligt. Ferner unsere Lebensbedingungen, also unsere soziale Situation, unsere Gesellschaft und unsere Beziehungen, in denen wir uns befinden. Alle diese Dinge sind Gaben Gottes, und Gott möchte, daß wir unser Leben in der Welt so führen, daß wir zu seiner Ehre und unserem Nächsten zum Nutzen handeln. Ein jeder von uns möge sich darüber Rechenschaft ablegen, welche „Zentner“ der Herr ihm gegeben hat. Beschäftigen soll uns die Frage, wie wir mit diesen Gaben Gottes umgehen. Ich spreche im ersten Teil meiner Predigt über den treuen Haushalter, im zweiten über den faulen und frage im dritten Teil unserer Predigt nach dem Motiven, aus denen ein Mensch handelt, und ob denn ein Mensch aufgrund seiner Werke gerettet wird oder aufgrund seines Glaubens an Jesus Christus.

1. Der treue Haushalter

Indem Jesus von dem Herrn im Gleichnis redet, redet er ja eigentlich von sich selbst. Er würde weggehen und viel später wiederkommen. Für die Zwischenzeit aber gilt: „Er rief seine Knechte und vertraute ihnen sein Vermögen an; dem einen gab er fünf Zentner Silber, dem andern zwei, dem dritten einen, jedem nach seinem Vermögen, und zog fort.“ Das Wort, das hier mit Zentner wiedergegeben ist, lautet im Griechischen *talanton*; von diesem ist unser Wort Talent abgeleitet. Es bezeichnete damals einen hohen Geldbetrag. Daß der Herr in unserem Gleichnis sein Geld unterschiedlich aufteilte, hing an dem, was ein jeder der Knechte vermochte. Im Grundtext steht hier das Wort *dynamis*, das ich hier mit *Vermögen* wiedergebe. Dieses Wort steht auch in der alten Lutherübersetzung; die neue sagt hier „Tüchtigkeit“, aber das trifft die ursprüngliche Bedeutung nicht so gut. Indem der Herr seinen Knechten die Talente zumißt nach deren Vermögen, überfordert er sie nicht, sondern vertraut einem jedem soviel an, wie er auch bewältigen kann. Keiner soll unter der Last der Aufgaben ächzen und stöhnen. Jeder kann mit den Gaben, die er empfangen hat, auch wirklich umgehen.

Von den beiden erstgenannten Knechten lesen wir nun: „Sogleich ging der hin, der fünf Zentner empfangen hatte, und handelte mit ihnen und gewann weitere fünf dazu. Ebenso gewann der, der zwei Zentner empfangen hatte, zwei weitere dazu.“ Offenbar war es unter den damaligen Umständen möglich, in Laufe der Jahre, in denen ihr Herr abwesend war, das Kapital zu verdoppeln. Doch Jesus sagt mit diesem Bild nicht, daß wir die Gaben, die wir haben, jeweils in ihrem Wert verdoppeln müßten. Wie wollte man das auch bemessen? Er macht vielmehr deutlich, daß die beiden Männer das Ihre taten, um mit dem anvertrauten Kapital verantwortungsvoll umzugehen, und Gleiches gilt auch für uns. Auch wir sollen mit den Gaben, die uns Gott gegeben hat, handeln. Wir wollen dies als Erstes festhalten: es gilt zu handeln, es gilt, das, was uns der Herr vor die Hände gibt, auch anzupacken.

Wir könnten nun eine Fülle an Beispielen anführen, um dies zu veranschaulichen, denn Gott gibt viele Gaben. Fangen wir mit dem an, was wir alle haben: einen Leib und einen Geist, der den Leib steuert. Die Leitfrage muß hier lauten: Wozu verwenden wir unseren Leib? Verwenden wir unsere Hand, um zu stehlen? Oder verwenden wir sie, um Gutes zu schaffen, was dem Nächsten nützt und uns selbst dient? Gebrauchen wir unsere Zunge, um zu lügen oder reden wir die Wahrheit? Betätigen wir unsere Sexualität in der Unzucht oder lassen wir Zucht und eheliche Treue walten? Haben wir unseren Gaumen, um Gutes zu essen und uns daran zu freuen, oder suchen wir den Gaumenkitzel in der Völlerei und im Alkoholrausch?

Ferner: Jeder von uns hat Zeit. Gott mißt jedem 24 Stunden am Tag zu, über die wir mehr oder weniger frei verfügen können. Wozu verwenden wir diese Gabe? Der Christ wird, wenn er mit diesem Gut recht umgehen will, sich darüber Rechenschaft ablegen, was er wann zu tun gedenkt. Er wird nicht in den Tag hinein leben und es dem Zufall überlassen, was er wann tut, sondern er wird überlegen, was wann zu tun sinnvoll ist. Er wird seine Arbeit nicht auf den Folgetag verschieben, wenn er sie noch am selben Tag tun kann. Ich habe an die sechs Jahre in Lateinamerika gelebt. Man hat dort im Blick auf die Erledigung einer Arbeit stets gesagt: „mañana“ – „morgen“. Wenn man dann sieht, wie ineffizient die Wirtschaft bei diesem Denken ist, dann beginnt man, den bekannten Satz, „Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen“ wertzuschätzen. Ja, es ist ein Kennzeichen protestantischer Arbeitsethik, das Heute wertzuschätzen und zu nützen.

Die Frucht, die der Herr bei uns sucht, besteht nicht im materiellen Reichtum oder im gesellschaftlichen Erfolg. Sie besteht, um es auf den Punkt zu bringen, darin, daß wir zur Ehre Gottes und zum Nutzen unseres Nächsten handeln. Zur Ehre Gottes handeln wir, indem wir seine Gebote achten und sie halten, indem wir unser Leben in ihrem Licht führen. Unserem Nächsten dienen wir, nicht indem wir ihm in allem willfahren, aber indem wir ihm helfen und ihn fördern nach der Maßgabe der Gebote Gottes.

Dann aber will ich nicht versäumen, auch auf den Dienst in der Gemeinde zu verweisen. Paulus schreibt an die Römer: „Denn wie wir an einem Leib viele Glieder haben, aber nicht alle Glieder dieselbe Aufgabe haben, so sind wir viele ein Leib in Christus, aber untereinander ist einer des andern Glied, und haben verschiedene Gaben nach der Gnade, die uns gegeben ist“ (Röm 12, 4-6). Wenn also jemand eine geistliche Gabe hat, dann soll er damit der Gemeinde, in der er steht, dienen – dienen, nicht: sich dem Nächsten aufdrängen oder die Gabe zur Selbstdarstellung mißbrauchen.

Schließlich führen wir uns hier vor Augen, daß auch der rechte Dienst, das treue Haushalten, eine Gabe Gottes ist. Ein Mensch kann ja Gott nicht aus sich selbst heraus erkennen, sondern es ist Gott, der einen Menschen durch seinen Geist erleuchtet, daß er Gott als gnädigen Gott in Christus erkennt. Jesus sagt in einem anderen Zusammenhang: „Euch ist's gegeben, die Geheimnisse des Himmelreichs zu verstehen, diesen aber ist's nicht gegeben. Denn wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe; wer aber nicht hat, dem wird auch das genommen, was er hat“ (Mt 13, 11-12).

2. Der faule Haushalter

Jesus erwähnt nicht, was der faule Haushalter machte. Es gibt ja nichts zu sagen, denn er tat so, als hätte er von seinem Herrn nichts bekommen. Erst als ihn sein Herr zur Rechenschaft zog, wurde offenbar, was er sich erlaubt hatte. Geradezu anklagend ließ er seinen Herrn wissen: „Herr, ich wußte, daß du ein harter Mann bist: Du erntest, wo du

nicht gesät hast, und sammelst ein, wo du nicht ausgestreut hast; und ich fürchtete mich, ging hin und verbarg deinen Zentner in der Erde. Siehe, da hast du das Deine.“ Aus diesen Worten wird deutlich, daß der böse Haushalter Angst hatte vor einem fordernden Gott, der im Grunde Unmögliches von ihm verlangte. Mit anderen Worten, er hatte ein ganz falsches Bild von Gott. Er konnte das, was er von Gott bekommen hatte, nicht als Gabe betrachten, die es ihm ermöglichte, sinnvollen Handel zu treiben, als eine Art Startkapital für sein Leben. Er sah es eher als Last, die ihn bedrückte. Er wollte nicht arbeiten, sondern er war faul. Es wäre ihm lieber gewesen, er hätte überhaupt nichts bekommen und er hätte sich auf die faule Haut gelegt, in der Erwartung, daß ihm die gebratenen Hähnchen in den Mund fliegen würden.

In meiner Jugendzeit las ich einmal den folgenden Satz: „Die Hauptsünde derer unter 20 ist, seine Zeit zu vertrödeln.“ Das mag stimmen, aber ich stelle mir vor, daß auch so mancher über 20 aufgrund mangelnder Motivation das Gleiche tut. Man sagt vor allem Pastoren nach, daß sie, weil sie über ihre Zeit ziemlich frei verfügen können, häufig faul seien. Ganz gewiß gibt es hier Unterschiede, so wie auch in anderen Berufen, in denen Menschen frei über ihre Zeit verfügen können. Aber die Gefahr, daß man dann, wenn man frei über seine Zeit verfügen kann, Freizeit macht, ist doch groß und im Nu ist eine Stunde verplempert, ohne daß man etwas Sinnvolles getan hat. So kann man mit süßem Nichtstun Gottes Gaben mißbrauchen.

Es ist interessant, daß Jesus hier als Alternative für das Handeln des faulen Knechtes erwähnt, daß dieser – modern gesprochen – das Geld auf eine Bank hätte bringen können, um es dann wenigstens mit Zinsen zurückzubekommen: „Dann hättest du mein Geld zu den Wechslern bringen sollen, und wenn ich gekommen wäre, hätte ich das Meine wiederbekommen mit Zinsen.“ So hätte der faule Knecht wenigstens ein Minimum an verantwortbarem Umgang mit dem anvertrauten Gut gezeigt. Es ist schwer auszumachen, was dies für uns bedeuten könnte. Interessant ist aber, daß Jesus das Zinsnehmen nicht kritisiert, und da das Zinsverbot im Gesetz des Mose mit diesem abgetan ist, steht dem Geschäft mit Geld im Grundsatz nichts im Wege. Doch sehr bald bemerken wir hier ein neues Problem: die Faszination des Geldes. So sehr Zinsen berechtigt sind, so wenig ist es die Gier, die einen Menschen motiviert, Wucherzinsen zu nehmen. Wer als Christ recht handeln will, der wird einen maßvollen Zins nehmen, der es dem Geschäftspartner erlaubt, reell und ohne zu seufzen seine Geschäfte zu tätigen. Wer aber seiner Gier folgt, mißbraucht sein Geld, das er verleiht. Er dient nicht mehr seinem Nächsten, sondern nutzt ihn aus. Die Faszination, die Geld auf einen Menschen ausübt, steckt auch hinter der Erwartung, man könne ohne Arbeit reich werden – sei es durch einen Lottogewinn oder durch Börsenspekulation oder fragwürdige Geschäfte.

So kann man alle Dinge nicht nur recht gebrauchen, sondern auch mißbrauchen. Wer nur darauf bedacht ist, seinen Gewinn zu mehren, seinen Genuß zu sichern und seinem süßen Leben zu frönen, der wird einst Christi Urteil zu hören bekommen: „Du böser und fauler Knecht!“, und das, was er in dieser Welt hatte, wird in der künftigen Welt einem anderen gegeben und er selbst wird vom Reich Gottes ausgeschlossen sein und mit Heulen und Zähneklappern sein künftiges Dasein fristen.

3. Was motiviert zum Handeln?

Eine ganz wesentliche Frage also ist, aus welchen Motiven heraus wir handeln. Geht es uns um Lohn bei Gott? Ist unser Handeln dadurch motiviert, daß wir, je mehr wir im Leben erreichen, wir umso größeren Lohn von Gott erwarten? Dann stünde das christliche Leben unter einer Vergeltungsordnung und wir müßten darauf bedacht sein, alle

Forderungen Gottes zu erfüllen. Alle diejenigen aber, die es nicht so weit bringen wie andere, die krank oder behindert sind, denen Schicksalsschläge zu schaffen machen, die verfolgt werden oder unter wechselhaften Verhältnissen leben, weil ihre Regierung ihre Sicherheit nicht garantieren kann, hätten dann das Nachsehen. Dann wären die, die nicht soviel erreichen können, benachteiligt. Dann müßten die, die weniger gute Startbedingungen haben, in die Röhre gucken, weil sie nicht das Geld, die soziale Kompetenz oder den klugen Kopf haben und hinter anderen zurückbleiben. Ich will hier bemerken: Wir handeln immer, egal ob wir im Glauben stehen oder nicht. Deshalb war auch das Nichtstun des bösen Knechtes in unserem Gleichnis ein Handeln. Auch wir handeln, selbst wenn wir äußerlich gesehen gar nichts machen können, etwa wenn wir krank und pflegebedürftig sind. Die entscheidende Frage lautet: In welcher Gesinnung gehen wir mit den Gaben, den Bedingungen und Möglichkeiten um, die Gott uns jeweils zumißt?

Es muß klar sein, daß aufgrund zahlreicher anderer Aussagen der Bibel wir uns den Himmel nicht mit unserem Handeln verdienen können. Vor Gott gerecht sind wir nicht durch unsere Leistung, sondern durch den stellvertretenden Sühnetod Jesu Christi. Seine Gerechtigkeit haben wir durch den Glauben an ihn. Indem wir darauf vertrauen, daß er uns mit Gott versöhnt hat und daß uns durch ihn unsere Sünden vergeben sind, haben wir das ewige Leben. Zu unseren Sünden gehören auch alle die Dinge, die wir in unserem Leben falsch gemacht haben, wo wir etwa auch die Gaben Gottes mißbraucht haben und Dinge getan haben, die dem bösen Knecht in unserem Gleichnis entsprechen.

Wenn Gott es uns aber gibt, an ihn zu glauben und im Frieden mit ihm zu leben, wenn er uns erkennen läßt, daß er ein gnädiger Gott ist, dann sehen wir unser Leben in einem neuen Licht. Dann wird der Christ, der Gott in Christus als seinen Schöpfer und Erlöser erkannt hat, sein Leben in einer ganz anderen Gesinnung anpacken. Er wird aus Glauben handeln. Das aber will Gott und das ehrt ihn. Er will, daß wir im Vertrauen auf ihn mit den Gaben, die er uns gegeben hat, wirtschaften. Hierbei aber zählt nicht die Größe oder die Menge der Gaben, sondern daß wir mit den Gaben, die er uns gibt, treu umgehen. Paulus sagt: „Nun fordert man nicht mehr von den Haushaltern, als daß sie für treu befunden werden“ (1Kor 4, 2). Dann können wir erkennen, daß unser Leib und unser Geist von ihm geschaffen sind und er sie uns zum Handeln gegeben hat.

Schluß

Wir bekommen in unseren Medien laufend ideologisch motivierte Handlungsanweisungen: Man solle nicht so viel Fleisch essen, man solle sparsame Autos fahren, man solle nicht so viel CO₂ ausstoßen, man solle nicht so viel Wasser verbrauchen, man solle den Islam nicht kritisieren, man müsse Flüchtlinge aufnehmen und derlei vieles mehr. Ich will das nicht weiter kommentieren, aber eins muß klar sein: Von Menschen gemachte Ideologien oder Vorschriften können nicht der Maßstab für das Handeln des Christen sein. Maßgabe für das Handeln des Christen ist Gottes Gebot. Motiv für sein Handeln aber ist die Gnade in Christus und die Dankbarkeit für die geschenkte Erlösung. Nur der, der im Glauben an Jesus Christus sein Leben führt, kann so handeln, daß er am Ende zu hören bekommt: „Recht so, du tüchtiger und treuer Knecht, du bist über wenigem treu gewesen, ich will dich über viel setzen; geh hinein zu deines Herrn Freude!“

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; IBAN: CH29 8134 4000 0092 1077 1 (EUR) oder CH34 8134 4000 0092 1077 8 (CHF).